Freitag, den 14. Juli.

Thorner  Zeitung.

Nro. 164. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Tagesbericht vom 13. Juli.

— Die Rhein. Ztg. bringt „die Ansprache eines alten katholischen Landmannes beim deutschen Friedensfeste", aus der wir folgende Stelle mittheilen: Wollten wir aber in solcher Feindesgefahr den „geistlichen Statthalter Gottes auf Erden" um Hülfe anrufen und uns auf ihn verlassen, so würden wir recht verlassen sein. Der Papst steht nicht in Deutschland, er steht in Wälschland im Taufbuche, und „wälsch Blut ist keinem Deutschen gut." Nehm' ich selbst an, daß der Papst in Glaubenssachen vom heil. Geiste geleitet ist, so weiß ich doch, daß er in irdischen Dingen, in der Politik nur vom römischen Interesse sich leiten läßt. Das hat unser jetziger Papst und haben seine Vorgänger in Worten und Thaten oft genug an den Tag gelegt. Mit der lateinischen Race hatten wir den Krieg, und da stand der Papst als Wälscher uns entgegen. Wäre es dem Papste nach dem Kopfe gegangen, so hätten nicht die Deutschen, sondern die Franzosen die Ueberhand behalten. Das ist klar wie der Tag. Nur wer mit Gewalt die Augen verschließt, mag das nicht einsehen. Als nämlich General Dumont mit seinem französischen Korps, das zum Schutze des Papstes gegen seine eigenen Unterthanen in Rom stand, nach Frankreich abberufen wurde, um gegen die Deutschen zu kämpfen, da hat der Papst die französischen Waffen gesegnet, daß ihnen der Sieg werde. Dieser Segen ist Gottlob angeschlagen in der Richtung, wie die Hühner scharren; aber am Willen des Papstes lag es nicht, daß wir die Sieger blieben. Auch die päpstlichen Zuaven, zu deren Unterhalt und Bewaffnung wir Katholiken beigesteuert haben mit unseren Peterspfennigen, standen bei Orleans und in vielen Schlachten gegen unsere Söhne im Felde und haben deutsche Frauen zu Wittwen und manchen braven deutschen Jüngling zum Krüppel gemacht. Hat doch der Papst auch von den Peterspfennigen eine große Summe an die Pariser geschenkt. Das war freilich mit der Bratwurst nach einem Schinken geworfen, denn der Papst hofft, daß die Franzosen ihn in seine weltliche Herrschaft wieder einsetzen werden, weil sie darin ihren Vortheil suchen gegen uns Deutsche. Auch was Mitte Juli vorigen Jahres zu Paris und zu Rom geschah, hat einen tieferen Zusammenhang als den der Gleichzeitigkeit. — In der letzten Encyklika, worin der Papst den Mord des braven Erzbischofs Darboy beklagt, sagt er ausdrücklich, daß er noch größere Betrübniß darüber empfinde, daß einige Männer seine Machtstellung nicht anerkennen wollen, als über das Blutvergießen. So ist der Papst, sei er auch in Glaubenssachen vom heiligen Geiste geleitet, in der Politik vom allerunheiligsten Geiste gegen uns Deutsche erfüllt. Wie mit dem Papste, so ist es auch mit den Bischöfen und der gesammten Geistlichkeit. Wie der Herr, so der Diener. Der neuliche Hirtenbrief der deutschen Bischöfe verurtheilt das Höchste und Göttlichste, was wir Deutschen vor den Wälschen voraushaben, unsere Wissenschaft. Er enthält im Schlußsatze des §. 6 eine Aufwiegelung des Volkes, wie sie niemals schlimmer und gefährlicher für unser Vaterland versucht worden ist. Nur ein einziger deutscher Bischof war einsichtig und ehrlich genug, diese vom Geiste der Lüge erfüllte würdelose Schrift nicht zu unterzeichnen. Alle diese Herren, denen an römischen Interessen am meisten gelegen, sind gegen die deutsche Einheit und haben seit 1866 offenbar und heimlich dagegen gewirkt. Ihrer Viele hätten lieber den Wälschen, weil sie Katholiken sind, den Sieg gegönnt, als ihren Landsleuten, den Deutschen, weil darunter die Mehrzahl evangelischen Bekenntnisses. Im deutschen Heere überhaupt standen ⅔ Protestanten. Bei Waffenbrüderschaft im Felde ist es aber auf die Konfession nicht angekommen. Der Deutsche hat den Deutschen nicht gefragt: ob er „Vater unser" oder „Unser Vater" bete, sondern hat sein Leben dran gesetzt für alle deutschen Brüder. Wer aber sein Leben einsetzt für seine Freunde, der hat die höchste Liebe bewiesen und die höchste Weihe erhalten nach Christi Worten. Liebe wirbt Gegenliebe, Haß wirbt Haß. Wir halten es unter uns Deutschen mit der Liebe und der Wahrheit, und überlassen den Haß und die Lüge den Anderen und denen, die mit ihnen halten.

Wir wissen, daß die Vaterlandsliebe uns gerettet hat, und daß die deutsche Einheit hinfort eine Schutzmauer bildet gegen den äußeren Feind. Wir danken jene Rettung und dieses Heil unsern wackern Kriegern. Diesen Dank auszusprechen, halten wir für Pflicht und begreifen, daß wir die Größe der Wohlthat nie vergelten können denen, die da für uns und alle unsere Vaterlandsgenossen in Hitze und in Kälte und in vielfacher Entbehrung gestritten haben. Ihrer Viele haben, von feindlichen Geschossen zerfleischt, mehr gelitten als je ein Märtyrer; ihrer Viele ruhen fern im dunklen Heldengrabe, andere sind in blühender Jugend zu Krüppeln verunstaltet oder haben aus der winterlichen Schlafstätte in Schnee und Schlamm den Keim des Siechthums heimgebracht. Alle, auch denen die Heimkehr in Fülle der Gesundheit vergönnt war, sind unsere Retter, unsere Wohlthäter, die wir feiern müssen, so lange noch ein Fünklein des edelsten Gefühls, der Dankbarkeit, in uns lebt. Dieser Dankbarkeit aber können wir keinen besseren Ausdruck geben, als dadurch, daß wir die Vaterlandsliebe in uns wecken und nähren. Sie mochte in Kirche und Schule bisher zu wenig gepflegt worden sein, so ist sie doch zu rechter Zeit aufgeflammt und hat den drohenden Feind niedergeworfen. Vorüber ist die Gefahr der Beraubung und Entehrung, vorüber die entwürdigende Furcht vor dem Einbruch des Feindes.

Der Einigungsprozeß, welcher sich in Deutschland vollzogen erhält einen recht prägnanten Ausdruck auch in dem Grade der Annäherung der verschiedenen deutschen Contingente an die preußische Armee, die, wie die jüngsten Militärconventionen beweisen, zwar langsam, aber stetig weiterschreitet und auch das letzte Ziel der Einigungsbestrebungen, die völlig gleichmäßige Gliederung

---

Der rothe Zwerg.

Nach mündlichen Mittheilungen.

Von E. Heinrichs.

(Fortsetzung.)

Es ist eine seltsame Wahrheit, daß der erste Anblick eines Menschen auf uns den schnellen Eindruck des Angenehmen oder Wiederwärtigen macht, und dieser Eindruck sich flüchtig oder dauernd der Seele einprägt, je nachdem die Bedeutung des Menschen auf uns oder unser Schicksal einwirkt.

Ich hatte diesen doppelten Eindruck seit dem gestrigen Tage empfunden, mit dem Verwalter von Hirschbye und in diesem Augenblick mit dem seltsamen Gaste der Dorfschenke, dessen ganze Erscheinung einen entschieden fremdartigen Anstrich, jedoch für mich etwas ungemein Anziehendes und Interessantes besaß.

Er war ein hoher, schlanker Mann von stark gebräunter Gesichtsfarbe, starkem braunem Bart, welcher die Hälfte des Gesichts bedeckte und bis auf die Brust herabfiel. Seine dunkeln Augen blickten finster und schienen jede unbefugte Annäherung von vornherein stolz abzuwehren. Er mochte vielleicht jünger sein, als er aussah, ich schätzte sein Alter auf 28 bis 30 Jahre.

Jetzt wandte er sich etwas ungeduldig um und verließ die Stube. Im nächsten Augenblick trat der Wirth durch die andere Thür mit dem Wein herein.

Seine Augen suchten ängstlich den Gast, dann fragte er mich leise: „Ist er fortgegangen?"

Ich nickte lächelnd.

„Sie scheinen den Herrn zu fürchten. — Ist er ein Bewohner ihres Dorfes?"

„Gott bewahre!" versetzte der Wirth leise u. geheimnißvoll, „er wohnt bei mir seit einer Woche, ist weit, weit hergekommen, man kann's nicht herauskriegen. Der Vogt wird's wissen, auch der Pastor, — er muß ja doch Papiere haben, — aber die sagen nichts, Gott bewahre! Unsereiner darf nichts erfahren. Ja, wenn er nicht so reich wäre, und nicht so gut zahlte, ich wüßte schon, was ich thäte. Aber soviel ist gewiß, ganz richtig ist's hier oben nicht mit ihm."

Er deutete dabei mit pfiffiger Miene auf die Stirn und fuhr ordentlich zusammen, als die Thür sich wieder öffnete und der fremde Gast hereintrat.

Der Wirth säuberte geschäftig den Tisch, an welchen sich Jener niederließ, setzte Flasche und Glas vor ihn hin und verließ dann mit einem bedeutsamen Blick auf mich die Stube.

Wieder heftete der Fremde das finstere Auge gleichsam forschend auf mich, entkorkte die Flasche und fragte plötzlich scheinbar gleichgültig: „Sie sind fremd hier in der Gegend, mein Herr?"

„Nicht so ganz fremd," erwiederte ich, Hut und Reitpeitsche ergreifend, „obgleich ich seit fünfzehn Jahren diese Gegend nicht wiedergesehen."

„So sind Sie also doch von der Insel?"

„Nein, nur ein Gast auf dem schönen Alsen; ich nenne die Weser-Gegend meine Heimath. — Sie jedoch scheinen weiter herzukommen und gänzlich fremd hier im Norden zu sein."

Er stürzte rasch ein Glas Wein hinunter, zog dann einen hölzernen Stuhl näher heran und versetzte: „Bitte, trinken Sie ein Gläschen mit mir, plaudern wir ein wenig mit einander. Sie haben eine seltsame Aehnlichkeit mit einem Manne, den ich als Knabe sehr liebte, — es ist mir, als dürfte ich einen alten Freund begrüßen."

Er kam meinem geheimen Wunsche entgegen; als ich mich auf den Stuhl niederließ, erhob er sich mit einer gewissen freudigen Genugthuung und holte ein zweites Weinglas aus einem Wandschrank.

Als er die beiden Gläser gefüllt, stießen wir an und tranken sie schweigend leer.

„Sie haben Recht," begann er halblaut, „ich komme aus weiter Ferne, über das Weltmeer, habe ein ziemliches Stück Erde gesehen und viel erlebt. Doch nirgend, nirgend fand ich eine zweite Insel Alsen, nirgend ein Vaterhaus, d'rum zog's mich auch wieder zurück mit ehernen Banden, ich wäre draußen vor Sehnsucht und Heimweh gestorben."

Die Worte des Fremden, leise, als sollten sie nur ihm selber gelten, gesprochen, fanden einen wunderbaren Wiederhall in meiner Brust und erregten mich auf fieberhafte Weise.

Sanft legte ich die Hand auf seine Schulter und fragte ebenso leise, doch mit bebender Stimme: „Wie hieß der Freund Ihrer Kindheit, mit welchem ich Aehnlichkeit haben soll?"

Er sah mich starr an und nannte meinen Namen.

Ich fühlte, wie ich erbleichte, das Blut schien mir am Herzen zu stocken.

„Otto Carlsen," sprach ich endlich leise, „ich bin's, Ihrer Kindheit Freund!"

„Sie sind's, — ich erkannte Sie auf der Stelle," flüsterte Otto, „ja, auch ich bin's, der unglückliche verstoßene Sohn. Kennen Sie mein Schicksal?"

„Ihr Vater hat es mir gestern Abend selber mitgetheilt."

„Und dazu hatte er Muth und Kraft genug?" murmelte der junge Mann, heftig sein Glas auf den Tisch niederstoßend, „gut, gut, — bitte, erzählen Sie mir von Hirschbye. Wie steht's dort? Was macht meine gute Mutter?" setzte er leiser hinzu.

„Ich bin erst seit gestern Abend dort," versetzte ich ernst, „Ihre Mutter hat sehr gealtert, doch Vater nicht minder, die letzten Jahre haben ihn zum Greise umgewandelt."

„Und dennoch haßt er sein eigen Fleisch und Blut," sagte Otto düster, „verdammt es ohne Grund und liebt den fremden Eindringling, welcher all' dies Unglück verschuldet."

„Sie meinen den Verwalter Jensen."

Otto nickte und stieß dann einen halblauten Fluch gegen ihn aus.

„Der Mann hat bei der ersten Begegnung mit ihm einen widerlichen Eindruck auf mich gemacht," fuhr ich leise fort, „nach meiner festen Ueberzeugung hat er den Spuk mit dem rothen Zwerg, welcher dem unglücklichen Thomsen den Verstand gekostet, selber in Scene gesetzt."

„Ist das wirklich Ihre feste Ueberzeugung, mein Freund?" fragte Otto mit blitzenden Augen.

„Es war mein erster Gedanke bei der Erzählung Ihres Vaters. Mir kommt es überhaupt vor, als ginge das ganze Unglück Ihrer Familie einzig von einem wohlüberlegten Plane jenes Menschen aus. Die Liebe der beiden jungen Leute, wie die Sage vom rothen Zwerg, leisteten ihm dabei die vortrefflichsten Dienste. Er hat sein Ziel erreicht, da er, wie mir Ihr Vater selber mittheilte, über kurz oder lang Besitzer von Hirschbye wird."

Otto trommelte in fieberhafter Aufregung einen Marsch auf den Tisch und schaute starr mit bitterem Lächeln vor sich hin.

„Wollen Sie mir nicht zürnen, mein lieber junger Freund, wenn ich offen und frei mit Ihnen über die Vergangenheit rede?" fuhr ich nach einer kleinen Pause fort.

Er zuckte wie aus einem Traume empor und starrte mich an. Ich wiederholte meine Frage.

„Was zürnen," rief er, mir die Hand reichend, „ich kann jede Art von Wahrheit, mag sie noch so bitter sein, ertragen, und brauche überhaupt den Blick in die Vergangenheit nicht zu fürchten."

„Gut, so soll der Freund zum Freunde reden. Ist es wahr, daß Thomsen Sie damals, bevor ihn das Unglück traf, zu allen möglichen Lastern und Ausschweifungen verleitete, daß Sie Schulden und Verpflichtungen delikatester Natur nach Ihrer Flucht hinterließen?"

Staunen und Entrüstung malten sich auf Otto's Ge-

der gesammten deutschen Armee in allen ihren Bestandtheilen, sicher erreichen wird. Am klarsten scheint diese militärische Aufgabe Deutschlands bei dem Großherzog von Baden in Fleisch und Blut übergegangen zu sein, der mit der altbewährten nationalen Gesinnung sowohl das Kriegsministerium wie das auswärtige Ministerium aufgehoben und sein Truppencorps der preußischen Armee einverleibt hat. Die Militärconvention mit Baden ist demnach die günstigste, welche Preußen im Interesse Deutschlands bisher abgeschlossen, wenn auch zugegeben werden muß, daß die Conventionen mit Mecklenburg und Hessen-Darmstadt, trotz der dem Landesherrn noch zugestandenen Berechtigungen, als ein wesentlicher Schritt für die Einigung der deutschen Armee betrachtet werden kann. Der Artikel der Reichsverfassung, welcher vom Kriegswesen handelt, konnte mit Rücksicht auf den so unendlich verschiedenen Territorialumfang der Einzelstaaten nur die allgemeinen Grundzüge angeben, gemäß welchen sich alle Staaten zu einer Einigung bequemen sollten. Wenn durch die abgeschlossenen Conventionen die Contingente der kleinsten Staaten entweder aufgelöst oder mit der preußischen Armee verschmolzen werden, so ist die Verpflichtung der Kleinstaaten — ob nun freiwillig oder dem Andrängen der Nothwendigkeit gehorchend — in weitem Maße überschritten. Selbst Württemberg und Bayern, welch' letzteres mit Rücksicht auf seine Stärke eine vollständige Unabhängigkeit im Frieden reservirt hat, ist jetzt ziemlich eng mit dem Reiche verbunden und abgesehen von Sachsen, welches vertragsmäßig sein Truppencorps selbstständig verwaltet, ist jetzt, nach Abschluß der neuesten drei Militärconventionen, nur noch ein einziger Staat außerhalb jeder Uebereinkunft mit Preußen. Der Herzog von Braunschweig sträubt sich mit echt welfischer Hartnäckigkeit, seine Landeskinder unter die preußische Pickelhaube zu bringen. Preußen wird also noch ein Weilchen warten müssen, ehe es über die große braunschweigische Armee, d. h. „ein" Infanterie-, „ein" Husarenregiment und „eine" Batterie von elf Geschützen gebieten kann. Der so unumgängliche Assimiliationsprozeß wird indeß auch hier nicht lange auf sich warten lassen.

Deutschland.

Berlin, den 12. Juli. **Die Regierung und der Neukatholicismus.** Es wird bestätigt, daß seitens der preußischen Regierung in der nächsten Zeit sehr bedeutsame Entschließungen in Bezug auf ihre Stellung zum Unfehlbarkeits-Dogma bevorstehen. Gerüchtsweise aber verlautet, daß das Berliner Cabinet zunächst mit Wien einen vertraulichen Ideenaustausch über die Frage angeregt hat, in wie fern es etwa angezeigt erscheinen könne, der augenscheinlich für alle Regierungen gemeinsamen Gefahr gegenüber sich im Grundsatz über die Mittel einer gemeinsamen Abwehr derselben zu verständigen.

— **Der bayerische Hof** ist mit dem Reichskanzler in Unterhandlung getreten wegen eines bestimmten Vorgehens gegen die clerikale Partei im allgemeinen und den aufsässigen bayerischen Episcopat im besondern. Man versichert uns an unterrichteter Stelle, daß diese Unterhandlungen schon in den nächsten Tagen werden zum Abschluß gebracht werden.

— **Einem aus Rheims** vom 6. Juli datirten Briefe, der uns zur Disposition gestellt wurde, entnehmen wir, daß in Folge fortgesetzter Ausschreitungen der Bevölkerung am 5. d. M. auch für Rheims der Belagerungszustand erklärt worden ist. „Hier ist das Leben jetzt sehr unangenehm geworden," heißt es in dem Briefe; „wir dürfen gar nicht mehr wagen, einzeln fortzureiten, — ja, wir sollen nicht eimal mehr einzeln auf die Straße gehen, da in den letzten Tagen mehrere Soldaten erschlagen oder erschossen worden sind. Täglich finden bis in die späte Nacht hinein die fürchterlichsten Schlägerein zwischen unseren Soldaten und den Arbeitern der Stadt statt, und ist diesem Zustand erst gestern dadurch Einhalt gethan worden, daß der Belagerungszustand erklärt wurde, der alsbald zur standrechtlichen Erschießung mehrerer Franzosen führte. Patrouillen von 50 Mann durchziehen Nachts die Straßen und die Einwohner dürfen nicht mehr zu Zweien auf der Straße stehen bleiben, bei Strafe der Arretirung. Gott gebe, daß man nun energisch gegen diese unverbesserliche Gesellschaft losgeht." — Auch aus Lothringen wird von erneuten ernstlichen Maßregeln der deutschen Militärbehörden gemeldet. Zur Strafe für einen Mordanfall, welcher in Nancy auf einen preußischen Husaren gemacht wurde, ist ein Regiment Dragoner dorthin verlegt und in die Bürgerquartiere untergebracht worden. Nach Fortenoy, woselbst die kurz vor Eintritt des Waffenstillstandes von Langres aus gesprengte Moselbrücke wesentlich durch deutsche Eisenbahnarbeiter wieder hergestellt wird, ist es zu einer Schlägerei zwischen der bäuerlichen Bevölkerung und den Eisenbahnarbeitern gekommen. Infolge dessen hat die erstere eine Compagnie Strafeinquartierung von Nancy aus erhalten. Die dortigen Blätter benutzen die ihnen gewährte Freiheit dazu, in einer oft raffinirten Weise die Leidenschaften aufzustacheln. — Die französischen Behörden werden es ihrer Schwäche zuzuschreiben haben, wenn in Folge dessen die Martialgesetze neuerdings mehr und mehr zur Anwendung gebracht werden.

— **Der Bundesrath** hat am letzten Sonntag seine Plenarsitzungen zwar nur sistirt, ohne daß eine formelle Vertagung stattfand, auch haben sämmtliche Ausschüsse, namentlich der für Elsaß-Lothringen, ihre Arbeiten nicht vollständig eingestellt; trotz dem ist die Wiederaufnahme der Sitzungen für die nächsten Wochen nicht in Aussicht genommen, wie schon aus dem Umstande hervorgeht, daß auch der Präsident des Bundeskanzleramts, Minister Delbrück, gestern eine Erholungsreise nach Oberitalien angetreten hat.

— **Der neue französische Geschäftsträger** am hiesigen Hofe, Marquis de Gabriac, hat bereits mit seiner Gemahlin das seit Jahresfrist vollständig verödete Hotel der französischen Gesandtschaft hierselbst, am Pariser Platz, bezogen.

— Am 2. August c. findet in Trakehnen eine große Auktion statt, bei welcher eine größere Anzahl von Zuchtbengsten und Stuten, sowie eine reiche Auswahl junger Gebrauchs-, vorzüglich Reitpferde, zum Verkauf kommen.

— **Die Deputation** lothringischer Hüttenwerk-Interessenten hat ihren Aufenthalt hierselbst noch verlängert, um mit den Mitgliedern des Reichskanzleramts über die Regelung der ihre Industrie zunächst betreffenden Fragen zu konferiren. In erster Linie handelt es sich dabei um die Feststellung eines einheitlichen Tarifs auf den elsaß-lothringischen Bahnen, auf deren verhältnißmäßig kurzer Strecke, als Rückwirkung des Krieges, zwei oder drei verschiedene Tarifsätze für Waarentransporte bestehen. Die Deputation findet hier überall das freundlichste Entgegenkommen.

— **Das Reichsgesetzblatt** publizirt heute unterm Datum des 22. Juni c. das Dotationsgesetz, mittels welchem dem Kaiser vier Millionen Thaler zur Dotirung derjenigen deutschen Heerführer, welche in dem letzten Kriege zu dem glücklichen Ausgange desselben in hervorragender Weise beitrugen, sowie an deutsche Staatsmänner, welche bei den nationalen Erfolgen dieses Krieges in hervorragender Weise mitgewirkt haben, zur Verfügung gestellt werden.

— **Der Finanzminister und der Handelsminister** haben sich, wie man der „Z. f. N." schreibt, auf Grund der in ihren Büreaus gepflogenen Berathungen gegen die Schaffung von Zehn- und Fünfthaler-Goldmünzen ohne weitere Münzreform erklärt, wie sie vom Reichskanzleramt her empfohlen worden war. Die freie Commission von Reichstagsmitgliedern, welche in den letzten Tagen der Session sich mit der deutschen Münzfrage beschäftigte, ist bekanntlich zu demselben Ergebniß gekommen. Mit dieser Flickerei also anstatt einer durchgreifend unificirenden Reform bleiben wir ja wohl glücklich verschont.

— **Eine regelmäßige Vertretung** des Deutschen Reiches bei der französischen Regierung wird erst dann wieder eingerichtet werden, wenn die deutsche Occupationsarmee ganz Frankreich geräumt hat. Mit der Regierungsform, welche Frankreich sich geben wird, hat diese Angelegenheit selbstverständlich gar keinen Zusammenhang.

— **In Sachen der Versicherungs-Gesellschaft Albert.** Der Generalkonsul des deutschen Reichs in London, Hr. Wilke, macht bekannt, daß in Angelegenheiten der Versicherungsgesellschaft „Albert" alle diejenigen, welchen ihren Anspruch nicht gegen die „Albert", sonden gegen eine der mit dieser verschmolzen gewesenen, im Seperatkonkurse befindlichen Gesellschaften geltend machen wollen, diesen Anspruch bis spätestens 31. Juli c. anzumelden haben. Ebenso haben bis zum 31. Juli c. die Inhaber von Renten (annuities) sowie diejenigen, welche eine Ausstattungssumme (endowment) zu fordern haben, gleichviel ob der der Anspruch gegen die „Albert" oder gegen eine ihr einverleibte Gesellschaft aufrecht erhalten wird, ihren Orginalkontrakt vorzulegen. Die Liquidatoren haben bisher den Grundsatz aufgestellt, daß eine kumulative Forderungsanmeldung, gegen die Albert und gegen eine der mit ihr verschmolzenen Gesellschaften, unzuläßig ist; diejenigen, welche jetzt ihre Befriedigung aus der Masse einer der letzteren Gesellschaften verlangen, laufen daher Gefahr mit ihrem Anspruch an die Masse der „Albert" abgewiesen zu werden. Hr. Wilke ist gern bereit, die Mittheilungen deutscher Versicherter an die Liquidatoren zu vermitteln.

Es wird amtlich darauf aufmerksam gemacht, daß der Eintritt in Frankreich nur gegen Vorzeigung eines giltigen Reisepaßes gestattet wird, und dazu das Visa eines französischen Konsularagenten erforderlich ist. Die Gebühren für ein solches Visa betragen zehn Franken. Reisende, welche nur im Besitz einer Postkarte sind, werden an der Grenze zurückgewiesen.

— **Landwehrärzte.** Der neuesten Nummer (55) der hier erscheinenden „Allgemeinen medicinischen Centralzeitung" entnehmen wir die folgende Notiz: „Nicht geringe Sensation hat in ärztlichen Kreisen die vor kaum 3 Wochen von Neuem erfolgte Einziehung von Landwehr- (darunter den ältesten Jahrgängen angehörige) und Reserveärzten zu Ersatztruppentheilen hervorgerufen, welche selbst jetzt noch, wo durch allerhöchste Cabinetsordre den Generalcommandos die Befugnisse zur Entlassung sogar von Mannschaften der mobilen Truppentheile wegen häuslicher Verhältnisse in Berücksichtigung der friedlichen Lage gestattet ist, bei diesen zurückgehalten werden. — Ebenso harrt eine Anzahl älterer Landwehrärzte bei den in Frankreich zurückgebliebenen Truppentheilen noch immer auf ihre Entlassung."

— **Deutsche Truppen in Frankreich.** Der „Brsl. Ztg." wird von hier geschrieben, daß die in Metz garnisonirenden Soldaten sehr über diesen schlechten Garnisonort klagen. Eine unglaubliche Theuerung aller Lebensbedürfnisse und der deutlich hervorgekehrte Haß der gesammten Bevölkerung erwecken in unseren Landsleuten vom 42. und 45. Regiment das lebhafteste Heimweh.

— **Die Klagen** über mangelhafte und schlechte Verpflegung der deutschen Truppen in Frankreich haben bekanntlich eine genaue Untersuchung zur Folge gehabt, deren Ergebnisse in einem Immediatbericht niedergelegt worden sind. Letzterer soll nun, wie es heißt, zur öffentlichen Kenntniß gebracht und der wahre Thatbestand dadurch festgestellt werden. Derselbe wird auch die unendlichen Schwierigkeiten, welche die Verpflegung so riesiger Massen mit sich bringt, dem Publicum darlegen.

— **Von dem königlichen statistischen Bureau** wird eine graphische Darstellung des Aufmarsches der Armee, der an jedem Tage stattgehabten Gefechte u. s. w. bearbeitet, aus welcher zu ersehen, wann, wo und wie oft jeder einzelne Truppentheil im Feuer gewesen ist.

— **Eine neue Mitrailleuse** ist während der Belagerung von Paris von den Franzosen construirt worden, welche für die Verwendung von Patronen der à la tabatiére umgestalteten Gewehre bestimmt war. Dieses Geschütz hat nur acht Läufe, welche ähnlich wie bei der Gantling-Kanone um eine wagerechte eiserne Achse in zwei runden broncenen Platten kreisförmig gelagert sind. An das hintere Ende der Läufe setzt sich ein ungemein plump construirter viereckiger Rahmen von Bronce an, in welchem ein ebenfalls broncenes, zur Aufnahme des gesammten Schloßmechanimus bestimmtes Gehäuse vor- und zurückgleitet. Der Mechanismus ist im wesentlichen ganz analog wie bei dem eigentlichen Mitrailleur mit 25 Läufen eingerichtet und unterscheidet sich von diesem nur durch die Gestalt und Bewegung der Rastplatte. Die Laffette dieser Mitraileusse ist eine schwerfällige Blocklaffette mit niederen Rädern. Was den practischen Werth und die Kriegsbrauchbarkeit der neuen Schießmaschine anlangt, so dürfen ihre Leistungen die des Canon â balles in keiner Beziehung übertreffen. Ob, unter welchen Umständen und mit welchem Erfolge es seine Feuerprobe auf dem Schlachtfelde bereits abgelegt hat, darüber liegen keine Nachrichten vor. Vier dieser Mitrailleusen, die von den deutschen Truppen in den Pariser Forts erbeutet worden sind, befinden sich gegenwärtig im hiesigen Zeughause.

— **Eine Verbesserung** unseres Zündnadelgewehrs war schon i. v. J. beabsichtigt; der Ausbruch des Krieges verhinderte sie. Durch eine Veränderung im Verschlußmechanismus wird das Aufschlagen der Kammer erleichtert und dadurch ein Schuß mehr in der Minute erzielt. Nun aber hat die Erfahrung des Krieges überhaupt diese sonst so vortreffliche Waffe in Frage gestellt. Der Hauptfehler des Zündnadelgewehrs ist sein großes Kaliber und in Folge dessen zu wenig rasante Flugbahn, allen neuen Systemen gegenüber. Dieser Umstand ist während des Feldzuges sehr zu unserem Nachtheil zu Tage getreten und wird nicht ohne Einfluß auf die endgiltige Entscheidung in Betreff der Gewehrfrage bleiben. Diese steht in den nächsten Monaten bevor. Wohl in den nächsten Wochen werden umfangreiche Schießversuche in Spandau u. s. w. beginnen und Commissionen zusammentreten, um die Frage zu entscheiden, ob das Zündnadelgewehr mit der bereits adoptirten Veränderung beibehalten oder ein

---

sicht, er war sehr bleich geworden und biß sich die Lippen blutig.

„Also das hat die Verläumdung gewagt?" klang es endlich dumpf zwischen seinen Zähnen hervor, „so weit durfte die Bosheit gehen, ohne vom Blitz der Wahrheit zerschmettert zu werden? Und mein Vater glaubte solches von dem leiblichen Sohne?"

„Konnte er daran zweifeln, als von allen Seiten die Beweise auf ihn einstürmten? Seien Sie wenigstens hier nicht ungerecht gegen Ihren Vater. Sie sehen, wie tief die Verschwörung gegen Sie und Thomsen geht, mit welchem schlauen Feinde wir es zu thun haben. Ich muß gestehen, daß mir in diesem Punkt ein wahrer Fels vom Herzen fällt."

„So wollen Sie mein Verbündeter sein, Freund?" fragte Otto rasch, „wollen mir ehrlich beistehen, den Verräther zu entlarven?"

„Mit diesem Vorsatze kam ich ja hierher?" versetzte ich mit einer gewissen stolzen Genugthuung, „ich wollte den unglücklichen Thomsen aufsuchen, um mich vorerst selber zu überzeugen, wie weit ärztliche Hülfe hier vielleicht noch von Nutzen sein könnte. Wollen Sie mich zu ihm begleiten?"

„Ich war in der Zeit meines Hierseins kürzlich bei ihm, doch glaube ich schwerlich an eine Heilung. Uebrigens will ich's bei der Mutter durchsetzen, ihn in eine Irren-Anstalt zu bringen, obgleich sie sich noch energisch dagegen sträubt."

„Wissen Sie vielleicht, wo Ihre Schwester sich befindet?" fragte ich nachdenkend.

„Bei R., wie mir der Pastor hier im Dorfe sagte."

„Auch sie ist unheilbar?"

„Es heißt so."

Er stützte den Kopf und blickte in trübem Sinnen vor sich nieder.

„So muß Thomsen ebenfalls in jene Anstalt," rief ich lebhaft, „sie müssen sich wiedersehen, wer weiß, ob der gegenseitige Anblick nicht eine heilsame Reaction hervorruft. Aber kommen Sie, mein junger Freund! hier sind wir nicht sicher vor neugierigen Ohren. Begleiten Sie mich zu dem Wahnsinnigen, ich möchte ihn gar zu gern einmal sehen."

Otto nickte und erhob sich. Wir sprachen kein Wort mehr, zumal der neugierige Wirth in diesem Augenblick den Kopf zur Thür hereinsteckte und mit einem Blick maßlosen Staunens verfolgte, als wir mit einander das Haus verließen.

(Fortsetzung folgt.)

anderes System angenommen werden soll. — Bisher ist über die Verwendung der von uns erbeuteten Chassepotgewehre, deren Anzahl sich auf 5—600,000 Stück belaufen dürfte, noch kein Beschluß gefaßt worden. Die meiste Anerkennung hat sich in militärischen Kreisen das bayerische Werdergewehr erworben, welches sich im Feldzuge vorzüglich bewährt hat.

— Diplomatisches. In Betreff der Angelegenheit wegen Erhöhung der wechselseitigen Veränderung der Gesandtschaften in Wien u. Berlin zu Botschaften ist noch zu bemerken, daß Fürst Bismarck seinen Widerspruch gegen die Veränderung erst dann aufgab, als ihm Kaiser Wilhelm dieselbe als seinen persönlichen Wunsch bezeichnete. Der deutsche Reichskanzler trug übrigens, wie aus Wien gemeldet wird, Sorge, jenen Widerstand von vornherein als einen principiellen zu kennzeichnen und keinen Zweifel darüber zu lassen, daß es ihn freue, von dem angenommenen System, keinen Botschafter zu ernennen, Oesterreich-Ungarn gegenüber eine Ausnahme machen zu dürfen.

— Ein Erlaß des Kriegsministeriums vom 5. Mai gab die Erlaubniß einzelne Waffen, welche Personen als Andenken aus Frankreich mitgebracht haben, denselben als Eigenthum zu belassen, gegen Entrichtung des Taxwerthes. Dahin gehende Anträge, welche von außerhalb des Truppenverbandes stehenden Personen gestellt werden, sind an das betreffende General-Commando zu richten. Die dieserhalb an das General-Commando gerichteten Anträge werden von demselben an das Landwehr-Bezirks-Commando, in dessen Bezirk der Antragsteller sich aufhält, gesandt, welches demnächst die Waffen taxiren und nach Bezahlung einen Ausweis über das erlangte Eigenthumsrecht ertheilen wird.

— Das allgemeine Kriegsdepartement des Kriegsministeriums hat angeordnet, daß den Privatleuten, welche die bei den Artillerie-Schießübungen wieder aufgefundenen gezogenen Geschosse ꝛc. an ein Artillerie-Depot oder an Stelle desselben an die mit der Empfangnahme sonst beauftragten Militärbehörden und Truppentheile abliefern, für das mit den Geschossen zur Ablieferung kommende Blei und Zink ein Findegeld von 3 Pf. pro Pfund bezahlt werde, während die Vergütung für die mit den Geschossen zurückgelieferte Eisenmasse in Gemäßheit der Kabinetsordre vom 23. Juli 1833 die bisherige mit 2 Pf. pro Pfund verbleibt.

— Der Einberufung einer europäischen Zollconferenz in Berlin, deren Zweck die Berathung, eventuell der Abschluß eines Uebereinkommens über eine für alle Staaten gleichmäßig geltende Classifikation, Taxirung und sonstige Behandlung der von einem Lande in das andere transitirenden zollpflichtigen Waarensendungen, ist, haben wir schon wiederholt Erwähnung gethan. Die Einladung zu dieser Zollconferenz erfolgte von Berlin aus nicht gleichmäßig an alle Staaten, sondern vor allem an England, Belgien, Frankreich und Italien. Von diesen hat bereits England und Italien den Beitritt zu dieser Conferenz mit dem Bemerken abgelehnt, daß in ihren Staaten das Zollgesetz ohne dies alle nur möglichen Erleichterungen in der Classifikation und Taxirung der zollpflichtigen Sendungen gewähre und daher eine Vereinfachung in der Behandlung der Letzteren kaum mehr möglich sei. Darnach scheint es, als ob das ganze Conferenzproject in Frage gestellt ist.

— Eine gemischte französisch-deutsche Commission wird demnächst zusammentreten, die Schwierigkeiten zu regeln, welche in den occupirten Departements entstehen können. General Manteuffel wird in dieser Commission den Vorsitz führen. Die drei französischen Commissäre werden sein Graf St. Valier, General Roger und ein Ober-Intendant. Deutscherseits wird u. A. der Militär-Intendant Engelhardt theilnehmen.

— Der Polizeipräsident v. Wurmb wurde bekanntlich zum Commissarius für die Ermittelung der Entschädigungsansprüche der aus Frankreich vertriebenen Deutschen ernannt, und diese Angelegenheit, welche er ganz allein in die Hand genommen hat, verursacht eine außerordentlich große Arbeit. Der Beginn mußte, wie man der „Schlesischen Zeitung" von hier schreibt, mit der Aussonderung der an das Reichskanzleramt abgegebenen Anmeldungen gemacht werden, von denen alle diejenigen, welche nicht von preußischen Unterthanen herrühren, an die betreffenden Behörden abgegeben worden sind. Am 12. d. M. ist der Endtermin für die Einreichung der Anmeldungen abgelaufen, deren Gesammtzahl sich ungefähr auf 16,000 stellen wird, (während für ganz Deutschland die Zahl etwa 40 bis 50,000 betragen dürfte) und da die Beurtheilung nach der Kopfzahl erfolgt, so läßt sich die definitive Lösung erst am 1. August d. J. in Angriff nehmen, da in anderen deutschen Staaten spätere Termine für die Einreichung der Anmeldungen gesetzt worden sind als in Preußen. Indessen ist doch in Berücksichtigung des dringenden Bedürfnisses auch vorläufig schon einiges gethan worden, indem amtlich solche Familien, welche nach Paris zurückgekehrt und außer Stande sind, die in diesem Monat fälligen Miethen zu zahlen, Vorschüsse erhalten haben, andere sogar definitiv abgefunden worden sind. Es ist hierbei davon ausgegangen worden, daß die Gesammtsumme der eingegangenen Forderungen etwa 20 Millionen beträgt und also aus der gewährten Entschädigung nur etwa 10 Procent der Forderungen befriedigt werden können. Das Geschäft ist dadurch erschwert, daß die in der Bekanntmachung des Herrn Commissars ausgesprochene Bitte, die Beschädigten möchten ihre Forderungen thunlichst reduciren, nicht nur nicht erfüllt worden ist, sondern im Gegentheil die Wirkung gehabt zu haben scheint, daß viele der Reclamanten, um sich gegen die Folgen der Reduction zu schützen, ihre Forderungen erst recht hoch gestellt haben. Daß die Vermögenden keine Entschädigung erhalten, ist durchaus unbegründet. Nur versteht es sich von selbst, daß die Unbemittelten vorzugsweise berücksichtigt werden. Besonders anerkennenswerth ist das Bemühen für möglichste Verbreitung der betreffenden Bekanntmachung, die in englischen, französischen und italienischen Zeitungen (außer den deutschen) veröffentlicht worden ist. In anderen deutschen Staaten ist man in dieser Beziehung weniger rücksichtsvoll und umsichtig gewesen. Es steht zu hoffen, daß die ganze Angelegenheit bis Ende August ihre Erledigung gefunden hat.

— Zum Erlaß des Cultusministers an den Erzbischof von Ermland. Das Organ des Kanzlers bespricht heute den Erlaß des Cultusministers an den Erzbischof von Ermland und vertheidigt gegen die Behauptung der „Germania", daß „der Bischof die Befugniß habe das Lehramt zu nehmen und der Staat nicht das Recht dies zu hindern" das verfassungsmäßige Recht des Staates und seiner Beamten. Wir wollen, sagt das officiöse Blatt, über die Frage des römischen Kirchenrechts nicht streiten; aber wir müssen doch darauf aufmerksam machen, daß bezüglich der Staatsbeamten das Recht des Staats in Anwendung zu bringen ist. Titel VII. der Verfassung handelt „von den nicht zum Richterstande gehörigen Staatsbeamten" und setzt fest, daß ein Gesetz die Verhältnisse dieser Beamten regeln soll, welches „den Staatsbeamten gegen willkührliche Entziehung von Amt und Einkommen Schutz gewährt." Wenn nun feststeht, daß der betr. Religionslehrer mit Zustimmung der Kirche zum Religionslehrer berufen ist, wenn weiter feststeht, daß der Religionslehrer heute noch dasselbe lehrt, was er mit Zustimmung der Kirche vor dem 18. Juli v. J. gelehrt hat, so würde, wenn der Staat ihm gleichwohl Amt und Einkommen entziehen wollte, ein solches Vorgehen die willkürlichste, verfassungswidrige Entziehung von Amt und Einkommen darstellen. Denn es würde dieselbe erfolgen, lediglich deshalb, weil er nicht zu glauben fortfährt, was zu glauben er vor dem 18. Juli v. J. nicht verbunden war. Eine solche Haltung kann weder als Verletzung der Amtspflicht aufgefaßt werden, weil der Religionslehrer die Lehre zu lehren fortfährt, welche zu lehren ihn sein Amt verpflichte, noch macht sich derselbe dadurch der Achtung, des Ansehens und Vertrauens unwürdig, da es weder unachtungswerth, noch unwürdig ist, bei den feststehenden Grundsätzen seines Glaubens zu verharren und den Neuerungen unzugänglich zu sein. Da mithin nichts vorliegt, was nach den Gesetzen des Staats vorliegen müßte, damit dem Religionslehrer sein Amt genommen werden konnte, so mußte der Antrag des Bischofs von Ermland abgelehnt werden. — Schließlich glaubt die „N. A. Z." die anderswo ausgesprochene Meinung, daß „die Excommunication des Lehrers Wollmann eine Antwort des Bischofs auf die Entscheidung des Cultusministers sei" bezweifeln zu müssen, „denn unmöglich kann es doch in der Absicht des Bischofs liegen, Herrn Wollmann deshalb zu strafen, weil der Herr Cultusminister ihn nicht aus dem Amte entfernt hat."

Ausland.

Oesterreich. Was die Polen in Oesterreich anstreben. In einer Zeit wo die Polen nnd Czechen als Kariatyden des „wahrsten Oesterreicherthums" à la Schäffle verwendet werden sollen, ist folgendes Bekenntniß interessant, das Fürst Czartoryski hier im Namen seiner Landsleute in Oestereich publizirt: „Das Hauptziel unserer Politik ist und wird Polen sein; das vorübergehende Ziel ist Oesterreich, so lange wir in Oesterreich die Bedingungen einer freien Existenz finden. Daher liegt Kräftigung Oesterreichs in unserem Interesse. Unsere Politik kann dabei nur föderalistisch sein: denn der Wiederaufbau eines unabhängigen Polens bleibt unser Hauptziel." Das ist deutlich!

Provinzielles.

Gollub, den 5. Juli. Der vom Kgl. Consistorium zu Königsberg für Gollub bestimmte evangel. Prediger Mahraun hat inzwischen die Seminardirectorstelle in Preuß. Eylau angenommen.

Pelplin. (Gr. Ges.) Im hiesigen polnischen Kirchenblatte „Pielgrzym" befindet sich ein Bericht des Herrn Stanislaus von Chlapowski aus der Provinz Posen über den Empfang der polnischen Jubiläums-Deputation in Rom. Es wird gar rührend berichtet, wie einzelne geringe Leute die Adresse nicht mit Dinte, sondern mit Blut unterzeichnet hätten. (Sollten die Schlauberger nicht etwa rothe Dinte benutzt haben?) Dann heißt es in dem Berichte weiter: „Ich bitte es mir zu glauben, daß man, abgesehen von dem ceremoniellen Brauch, schon durch den bloßen Anblick des Angesichtes Pius IX. sich hingezogen fühlt, vor ihm die Knie zu beugen. Es entströmt seinem, des Papstes, zart-weißem Antlitze ein unvergleichlicher Glanz, von dem man sich, wenn man ihn nicht selbst gesehen hat, gar keinen Begriff machen kann. Ich und Herr von Morawski haben uns mit Erstaunen sagen müssen, nie einen ähnlichen Frieden, nie eine ähnliche Heiligkeit (sic!) auf dem Angesichte eines Lebenden gesehen zu haben. Auf dem Vatican ist eine Macht, an welchem die Angriffe aller revolutionären Gewalt und alle Sekten zerschmettern werden." Mit größerem Ueberschwang kann man gewiß nicht schreiben. Von Christus selbst heißt es gelegentlich der Verklärung auf dem Berge Tabor bei Matth. 17, daß sein Angesicht glänzte wie die Sonne; des Papstes — oder wie er sich selbst zu nennen beliebt — des Knechtes der Knechte Gottes Gesichtsglanz ist dagegen „unvergleichlich.", — Das heißt denn doch die Menschenvergötterung bis zum Ekel getrieben.

Verschiedenes.

— Etwas zur Statistik der größten Städte Europas.

In:	Zahl der Einwohner im Jahre 1832.	1869.	Zun. nach Procenten.
London	1,624,000	3,214,000	98
Konstantinopel	1,000,000	1,500,000	50
Paris	890,000	1,950,000	118
New-York	197,092	924,313	368
Petersburg	480,000	667,000	37
Neapel	358,000	600,000	67
Wien	310,000	640,000	107
Dublin	300,000	362,009	21
Moskau	280,000	420,000	50
Berlin	250,000	800,000	220
Lissabon	240,000	340,000	44
Manchester	238,000	350,000	49
Amsterdam	230,000	250,000	12
Glasgow	202,000	401,000	99
Liverpool	190,000	520,000	174
Madrid	190,000	390,000	105

Locales.

— 9. **Außerordentliche Stadtverordneten-Sitzung am 12. d. M.** Vorsitzender Herr Justizrath Kroll, im Ganzen 21 Mitglieder anwesend. Vom Magistrate Herr Stadtrath und Kämmerer Banke.

Die Veranlassung zu dieser Sitzung gab ein Magistrats-Antrag, welcher in Verbindung mit dem Stadthaushalts-Etat pro 1871—73 steht. Die definitive Feststellung desselben dürfte sich, obschon die Berathung der Vereinigten Ausschüsse über den Etat nach Mittheilung des Herrn Vorsitzenden an die Versammlung, sehr eifrig betrieben wird, bis zum Sept. verzögern. Da der Magistrat die städtische Verwaltung ohne Etat 6 Monate bereits geführt hat und ohne denselben nicht weiter führen will, so stellte er den Antrag, daß die Versammlung die Erhebung von 75 (fünfundsiebenzig) Prozent der Kommunalsteuer nach dem bisherigen Stadthaushalts-Etat auch pro 1871 bewillige. Dieser Antrag fand die Zustimmung der Vers., aus deren Mitte die Herren Schirmer, Dr. Meyer, B. Meyer den Antrag befürworteten, Herr Mallon dagegen denselben dahin modificirt wissen wollte, daß das Jahr 1871 noch zu der verflossenen Etats-Periode 1868/70 geschlagen und für dasselbe nur 66⅔ Prozent, wie im Jahre 1870, erhoben werden. Gegen letzteren Vorschlag äußerten sich mehrere Stimmen, weil seine Ausführung gesetzlich nicht zulässig nur 66⅔ Prozent, was namentlich Herr Schirmer betonte und mit Zahlen erwies, die Ausgaben pro 1871 nicht decken würden, so insbesondere, weil die Kämmerei-Kasse z. B. die Einnahme von 2500 Thlr. von der Weichselbrücke für dieses Jahr nicht erheben könne, der Restenfonds aus früheren Jahren von 18,000 Thlr. durch die rechtzeitige Beitreibung der Steuern auf 6000 Thlr. geschwunden sei, erhebliche Erhöhungen beim Etat für das Krankenhaus, Armenhaus ꝛc. eintreten müßten. Die Vers. genehmigte, wie gesagt, den Antrag des Magistrats, jedoch unter Vorbehalt der definitiven Feststellung des Stadthaushalts-Etats pro 1871/73. — Da der Termin für die Anmeldungen zur Bürgermeisterstelle am 15. d. M. abläuft, so betraut die Vers. die Vereinigten Ausschüsse mit der Prüfung der Anmeldungen.

— **Schulwesen.** Wie wir bereits früher mittheilten, hat der Cultusminister die Provinzialschulcollegien veranlaßt, dem Turn-Unterricht in den Elementarschulen eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden und namentlich die Ortsvorstände auf dem Lande auf die Wichtigkeit des Turnunterrichts für die Jugend-Erziehung hinzuweisen und deren Interessen für diesen Unterricht nach Möglichkeit anzuregen. Um dies in kürzester Zeit zu ermöglichen und namentlich eine ausreichende Anzahl Lehrer zu diesem Zweck heranzubilden, sollen nun bei sämmtlichen Schullehrerseminarien noch im Laufe des Jahres vierwöchige Extraturncurse für bereits im Amte stehende Elementarlehrer behufs ihrer Ausbildung zur ordnungsmäßigen Ertheilung des Turnunterrichts eingerichtet werden, wobei die Gewährung einer Beihilfe an die theilnehmenden Lehrer zu den Kosten ihrer Unterhaltung während der Dauer des Cursus in Aussicht genommen ist.

Industrie, Handel und Geschäftsverkehr.

— Im ersten Quartale 1871 sind in sämmtlichen Zollvereinsstaaten 26,790,388 Centner rohe Rüben zur Zuckerbereitung verwendet und versteuert worden, d. i. gegen die gleiche Periode des Vorjahres um 8,626,362 Centner oder um 47,5% mehr. Sachsen überragt in der Zuckerproduction alle Länder des Kaiserreichs um ein Bedeutendes, welchem gegenüber die geringe Produktion in Baiern und Baden am auffälligsten erscheint. Die Rübenzuckersteuer (1 Ctr. rohe Rüben 8 Sgr.) belief sich auf 7,144,103 Thlr. betrug daher gegen das erste Quartal 1870 2,300,363 Thlr. mehr.

Briefkasten.

Eingesandt.

Die in der Thorner Zeitung v. 12. d. M. unter „Locales" stehende Notiz „zur Einquartierungssache" beruht auf einer nicht sachgemäßen Auffassung.

Der Staat zahlt auch während des Kriegszustandes für die zur planmäßigen Besetzung der Festung gehörenden Truppen den reglementsmäßigen Servis; nur für die vorübergehend einquartierten Truppen, — in der Formirung zur Kriegsbereitschaft begriffene, durchmarschirende, weitere Ordre abwartende etc. etc. — wird nichts vergütigt. Diese letzteren sind, wenn auch zeitweise zahlreich, so doch nur vorübergehend, und würden auf die große Summe der Quartier-Entschädigung hiesiger Stadt von geringem Belang sein. Die große Summe stellt sich vielmehr dadurch heraus, daß der reglementsmäßige Servis, der vom Staate gezahlt wird, nur etwas über den vierten Theil des von den städtischen Behörden bestimmten Betrages der zu zahlenden Quartier-Entschädigung beträgt. Die fehlenden $\frac{3}{4}$, welche wirklich c. 25,000 Thlr. betragen dürften, müssen sonach doch wohl irgend wie beschafft werden. S.

Warum wird für die Herstellung des Rathskellers nichts gethan? er bringt der Stadt eine Pacht von 3—400 Thaler jährlich. Sind da nicht 1000 Thlr. zur Wiederherstellung gut angelegt?

Seit über drei Wochen geben die laufenden Brunnen kein Wasser. Woran liegt das? Warum wird die Reparatur der Wasserleitung so über alle Maßen langsam ausgeführt.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 12. Juli cr.

Fonds:	fest.
Russ. Banknoten	$79\frac{7}{8}$
Warschau 8 Tage	$79\frac{7}{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$70\frac{1}{2}$
Westpreuß. do. 4%	83
Posener do. neue 4%	88
Amerikaner	$97\frac{3}{8}$
Oesterr. Banknoten 4%	$81\frac{3}{4}$
Italiener	$56\frac{3}{4}$
Weizen:	
Juli	$76\frac{3}{4}$
Roggen:	fester.
loco	$50\frac{1}{4}$
Juli-August	50
Aug.-Septb.	$50\frac{1}{2}$
September-October	$50\frac{1}{2}$
Rüböl pr Juli	$27\frac{1}{6}$
pro Septbr.-Octbr.	$26\frac{1}{2}$
Spiritus	schwank.
loco	17. —.
pro Juli-August	16. 19.
pro August-Septbr.	16. 21.

Getreide-Markt.

Thorn, den 13. Juli. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: heiß. Mittags 12 Uhr 18 Grad Wärme. Keine Zufuhr; Preise flau und niedrig.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 65—70 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 70—73 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 72—75 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. 42—$43\frac{1}{2}$ Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—48 Thlr pro 2250 Pfd.

Spiritus pro 100 Qrt. à 80% 16—$16\frac{1}{4}$ Thlr.

Russische Banknoten $79\frac{5}{8}$, der Rubel 26 Sgr. 6 Pfg.

Danzig, den 12 Juli. Bahnpreise.

Weizenmarkt: Preise unverändert bei schwacher Kauflust. Zu notiren: ordinär rothbunt, schön roth-, hell- und hochbunt, 116 — 131 Pfd. von 62—78 Thlr.

Roggen besser, guter inländischer 120—125 Pfd. von 45 bis 48 Thlr. polnischer in Partien von $42\frac{1}{2}$ — 45 Thlr. per 2000 Pfd.

Gerste kleine 102—104 Pfd. von 42—43 Thlr., große 106—112 Pfd. von 44—45 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, nach Qualität, ordinäre und weich 39 — 41 Thlr bessere und gute Kochwaare von 42—49 Thlr. pr. 2000 Pfd

Hafer nach Qualität von 42—43 Thlr., pr. 2000 Pfd.

Spiritus $15\frac{5}{6}$ Thlr. für kurze Lieferung bezahlt.

Stettin, den 12. Juli, Nachmittags 1 Uhr.

Weizen, loco 60 — 73, per Juli-August $71\frac{1}{2}$, per September-October 70.

Roggen, loco 46—$49\frac{1}{2}$, per Juli-August $48\frac{1}{2}$, per September-October 49.

Rüböl, loco 100 Kilogramm 28 Br., per Juli 100 Kilogramm 26, pr Septb.-Oktbr. 100 Kilogr. $25\frac{1}{4}$.

Spiritus, loco $16\frac{3}{4}$ nom., per Juli und August-September $16\frac{1}{2}$, per September-October $16\frac{5}{4}$.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 13. Juli. Temperatur: Wärme 15 Grad. Luftdruck 28 Zoll 1 Strich. Wasserstand: 6 Fuß 4 Zoll.

Wasserstand in Warschau am 12. Juli Abends 7 Fuß 4 Zoll, am 13. morgens 7 Fuß 1 Zoll, Nachmittags 4 Uhr 6 Fuß 10 Zoll.

Inserate.

Bekanntmachung.

Die nach Vorschrift des § 19 der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853 berichtigte Liste der stimmfähigen Bürger der Stadt Thorn wird vom 15 d. Mts. ab in unserer Calculatur während der Dienststunden zur Einsicht offen liegen. Etwaige Einwendungen gegen die Richtigkeit derselben kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde bis zum 30. d. Mts. bei uns erheben.

Später eingehende Reklamationen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Thorn, den 13. Juni 1871.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In dem Pulverbehälter in Lünette 6, worin das Kaufmannspulver lagert, befinden sich seit circa 5 Jahren etwa 2 Centner Sprengpulver in 6 Collis, deren Eigenthümer bis jetzt nicht haben ermittelt werden können.

Die hiesigen Kaufleute werden daher aufgefordert, ihre rechtmäßigen Ansprüche in dem obigen Lokal am

Sonnabend, den 15. d. Mts.
Nachmittags 3 Uhr

geltend zu machen.

Thorn, den 12 Juli 1871.

Königl. Artillerie-Depot.

Verlag bei Theobald Grieben in Berlin, vorräthig bei **Ernst Lambeck** in Thorn.

Fr. Clemens
Jesus der Nazarener.

1. Band: Des Weisesten der Weisen Leben, Lehre und natürliches Ende. Der Wirklichkeit nacherzählt. 2. Band: Der ideale Christus. Enthüllung der christlichen Mysterien und demgemäßer Friedensschluß zwischen Vernunft und Christenthum.
4. Auflage. 40 Bogen Lex. 8 2 Thlr.
Auch in 12 Lieferungen à 5 Sgr.

Ein gehaltvolles freisinniges Volksbuch, das seiner vielen neuen Aufschlüsse wegen Aufsehen erregt und binnen 2 Jahren bereits in 4 starken Auflagen erschien.

Manifest der Vernunft.

Diversion eines Veteranen im Freiheitskampfe der Geister. Eine Stimme der Zeit in Briefen an eine schöne Mystikerin.
2. umgearbeitete Auflage. 1 Thlr. 10 Sgr.

Ein in die Bewegung und Geistesrichtung der neuesten Zeit mit Muth und Geschick lebhaft eingreifendes Buch, das gegen die Verderblichkeit des Mysticismus und religiöse Verdummung gerichtet, Tausende von Herzen, welche für den Fortschritt auch auf diesem Gebiete der Intelligenz schlagen, zu erobern geeignet ist.

---

30 Köpsen Kuh Heu stehen in Katharinenflur zum Verkauf. Der Preis zu erfragen bei

Gastwirth **Schwenk**, Kl. Mocker.

Scheibler's Kochbuch

für alle Stände,

oder

gründliche Anweisung

alle Arten Speisen und Backwerke auf die wohlfeilste und schmackhafteste Art zuzubereiten.

Ein unentbehrliches Handbuch

für angehende

Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen.

Mit vielen Abbildungen, seit langen Jahren als das beste anerkannt, sei jeder Hausfrau empfohlen,

18. Auflage. Eleg. geb. Preis 1 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf.

Stets vorräthig bei

Ernst Lambeck.

Ein in einer Prov.-Stadt Altprß. mit 4000 Einw., 1 M. von der Thorn-Insterbrg.-Bahn, am Markt geleg. neuer 2 stöckiger, **Gasthof**, worin seit 15 Jahren eine Gastwirthschaft mit Conditorei betr. worden, ist sofort unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Alles Nähere zu erfragen bei

C. Volkmann in Culmsee.

Gegen

Nervenaufregungen

und deren nachtheilige Folgen

findet man ein in tausenden von Fällen erprobtes und in diesen stets als vollkommen bewährt befundenes Verfahren, dessen Wirksamkeit noch von keinem andern erreicht wurde, und das allein den einzigen Weg zur sichern Genesung zeigt, in dem Schriftchen:

Die Stärkung der Nerven.

Ein Rathgeber für Nervenleidende und Alle, welche geistig frisch und körperlich gesund bleiben wollen, von **Dr. A. Koch.**

12. Aufl. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.
Vorräthig bei
Ernst Lambeck in Thorn.

Junge Mädchen finden als

Pensionärinnen

in einer Familie — bei ländlichem Aufenthalt — freundliche Aufnahme und sorgfältige Erziehung und Ausbildung. Namentlich bietet sich jungen Damen Gelegenheit zu einer gründlichen Vorbereitung für die Lehrerinnenprüfung.

Hasenbalg, Rector.
Thorn, Bromberger Vorstadt 72.

Himbeer- und Kirschlimonaden-Essenz

in vorzüglicher Güte empfehlen

L. Dammann & Kordes.

Alle Sorten **Chocoladen** und feine **Bonbons** zu billigen Preisen empfiehlt **Herrmann Thomas**, Neustädter Markt Nro. 234.

Meine Frankfurter Meßwaaren sind eingetroffen und empfehle solche sehr billig.

Jacob Danziger.

!Kohlen!

alle Sorten in neuen Sendungen eingetroffen, offerirt billigst

C. B. Dietrich.

Der einzelne Scheffel wird für 11 Sgr. franco ins Haus geliefert.

Ein Laufbursche, der gut lesen kann, findet Stellung durch

St Makowski, Gerechtestr. 123, part.

Logis für 2 junge Leute billig zu vermiethen und sofort zu beziehen Bäckerstraße Nr. 214, 1 Treppe hoch.

Copernicusstr. 169 ist der Laden mit Wohnung zu vermiethen.

Eine große Schüttung zu Rübsen zu vermiethen bei **M. Friedländer**

Eine freundliche 2fenstr. Stube, 2 Tr. hoch, von gleich zu vermiethen Elisabethstraße Nr. 85/86.

Altstadt Nr. 165 ist die von Herrn E. **Beyer** bewohnte Parterregelegenheit mit Laden anderweitig zu verm.

E. R Hirschberger.

Brückenstr. Nr. 18 ist die 3. Etage zu verm.

Allerneuste grossartige
von hoher Regierung genehmigte, garantirte und durch vereidigte Notare vollzogene

Geld-VERLOOSUNG.

am 27. u 28. Juli 1871 Ziehung,
eingetheilt in **6** Abtheilungen.

Hauptgewinne:

ev. 100,000 Thlr

1 à 60,000,	8 à 4000,
1 à 40,000,	1 à 3000,
1 à 20,000,	14 à 2000,
1 à 15,000,	28 à 1500,
1 à 12.000,	105 à 1000,
2 à 10.000,	7 à 500,
2 à 8000,	160 à 400,
3 à 6000,	17 à 300,
3 à 5000,	331 à 200,
470 à 100,	15,350 à 47 Thlr. etc.

1 ganzes Original-Staatsloos 4 Thlr.
1 halbes do. do. 2 „
1 viertel do. do. 1 „

Gegen **Einsendung** des Betrages — am Bequemsten **durch die üblichen Postkarten**, — oder gegen **Postvorschuss** werden alle bei uns eingehenden Aufträge, **selbst nach den entferntesten Gegenden, prompt** u. **verschwiegen** ausgeführt und nach vollendeter Ziehung unsern Interessenten Gewinngelder und Listen **sofort zugesandt. — Pläne zur gefälligen Ansicht gratis.**

Unsere Firma ist als die Allerglücklichste weltbekannt.

Man beliebe sich vertrauensvoll zu wenden an

Gebr. Lilienfeld,

Bank- & Staatspapieren-Geschäft

Hamburg.

NB Wir ertheilen unentgeltliche Auskunft über alle gezogenen Staatsloose.

---

1 Belle-Etage 288 Neust. zu vrm. **Forck.**

In meinem Hause Neust. Markt Nr 143 sind die Belle-Etage und 2 Tr. 2 Zim. n. Kab. zu verm. **Pankow.**

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck**. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck**.